

Exkursion der Geogr.-Ethnogr. Gesellschaft Zürich nach dem Sihltal

Autor(en): **Ritter, U.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **(Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse**

Band (Jahr): **10 (1933)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-13238>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auch bloss durch die Vergangenheit verstehen. Eine « historisch orientierte Geographie » ist deshalb nicht nur « Machwerk » (Merian), sondern, wie ihre übrigens stetig zunehmende Pflege beweist (siehe z. B. die trefflichen Arbeiten von Schmieder über Südamerika und Mager über Schleswig-Holstein), wissenschaftlich notwendig.

3. Geographie sollte indes allerdings auch nicht als « naturwissenschaftliche und historische Disziplin » bezeichnet werden. In diesem Wortlaut drückt sich ein — ihr so oft vorgeworfener! — Dualismus aus, der ihr ferne liegt, der sich aber auch nur durch eine im Lauf der Wissenschaftsgeschichte erwachsene abwegige Betrachtungsweise der Wirklichkeit erklärt. Als solche muss unbedingt die an sich gewiss berechnete und arbeitstechnisch notwendige Aufteilung der Wissenschaft in Ding-, Raum- und Zeitdisziplinen aufgefasst werden, da sie die Tatsache vernachlässigt, dass sich die Wirklichkeit gar nicht in jene *Denkkategorien* spaltet, sondern ein Geschehen von dingraumzeitlicher Einheit darstellt, das auch als solches aufgefasst zu werden verdient. Das heisst für die Geographie nichts anderes, als dass sie die Landschaften nicht nur nach ihrer Struktur, ihrem räumlichen und zeitlichen Auftreten, sondern in ihrer vollen Wirklichkeit als dingraumzeitliche Wesen zu erfassen hat (das heisst damit auch, dass sie nicht als die spezifische Raumwissenschaft zu klassifizieren ist, als die sie immer wieder in den Methodologien erscheint!) Auch so und *nur so* nämlich rechtfertigt sich die Aufstellung einer reinen Geographie als konkrete Wissenschaft, die dann nicht nur alle Methoden- und Schemastreite hinfällig macht, sondern sich auch im Wissenschaftssystem durchaus behauptet.

E. Winkler.

Exkursion der Geogr.-Ethnogr. Gesellschaft Zürich nach dem Sihltal.

Im Anschluss an den Vortrag von *Prof. Dr. Hans Bernhard* in der Hauptversammlung der Geogr.-Ethnogr. Gesellschaft über « *Das Umsiedlungswerk am Etzel* » fand am 3. Juli unter seiner Führung eine Exkursion ins Hochtal von Einsiedeln statt.

Schon in der Morgenfrühe erreichten wir nach schöner Fahrt durch die klassische Moränenlandschaft von Hirzel, Schönenberg und Hütten die Waldstatt. Ohne Aufenthalt überschritten wir den flachen Höhenrücken des Birchli, der das Alptal vom Sihltal trennt, und traten in das Gebiet des projektierten Sihlsees ein, der im Ausmass von 11 km² mit einer Staukote von 892,6 m Meereshöhe die weiten Moorgebiete, die die junge Sihl in endlosen Mäandern durchzieht, unter Wasser setzen wird. Vom Waldgebiet « In den Schlagen », 800 m südlich vom weltabgeschiedenen Kirchdörfchen Untersyten, wo die Staumauer in einer Länge von 124 und in einer Höhe von 28 m das Tal abdämmen wird, bis zur heutigen Minstereinmündung in die Sihl erhält der See

eine Länge von fast 9 km, während er an der breitesten Stelle zwischen Sulztal und Horgenberg $2\frac{1}{2}$ km Breite erreichen wird. An der schmalsten Stelle bei der Einmündung des Steinbaches wird seine Breite nur noch 500 m betragen. Die grösste Tiefe des Stausees, naturgemäss im nördlichsten Teile gelegen, misst etwa 25 m. Sein Einzugsgebiet wird 156 km^2 umfassen. Ein Viadukt von 1200 m Länge und 4,5 m Breite wird zwischen Willerzell und Einsiedeln den See überqueren. Bei Steinau, wo der See am stärksten eingeengt ist, wird eine 500 m lange und 6 m breite Brücke die beiden Ufer verbinden und am oberen Ende des Sees wird eine mit den Anschlussdämmen 1 km lange und 5,4 m breite Brücke die Verbindung der rechtsseitigen Seeufergemeinden Willerzell und Eutal mit Unter- und Oberiberg herstellen. Der neue Sihlsee, der an Fläche den Hallwiler See um 1 km^2 übertreffen wird, trägt sicher viel zur Belebung und Verschönerung der Landschaft zwischen Einsiedeln, Etzel, Sattellegg und Karrenstock bei, wenn auch betont werden muss, dass er wegen seiner bedeutend flacheren Ufer an Romantik dem Wäggitalsee nachstehen wird. Damit er an seinem oberen Ende nicht in ein wüstes Sumpfgelände ausarte, wird ein Abschlussdamm errichtet. Sihl und Minster werden in ihrem Einmündungsgebiet verbaut. Wie beim Wäggitalsee wird auch beim neuen Sihlsee eine Uferstrasse das ganze Seegelände erschliessen. Die Zentrale des Etzelkraftwerkes wird halbwegs zwischen Pfäffikon und Lachen in die Nähe der Eisenbahnhaltestelle Altendorf zu liegen kommen. Ein 2830 m langer Zuleitungsstollen führt die Wasser des Sees ins 900 m hoch gelegene Wasserschloss und von da eine 2300 m lange Druckleitung in die Zentrale.

Durch das Stauwerk am Etzel werden nicht weniger als 356 landwirtschaftliche Heimwesen mit einer Bevölkerung von 1700—1800 Personen in Mitleidenschaft gezogen. 107 Güter verschwinden durch die Unterwassersetzung des Geländes völlig und 249 Heimwesen werden immerhin teilweise geschädigt. Dieser sehr beträchtliche Eingriff in die uralte Wirtschaft des Hochtales der oberen Sihl ist um so schmerzlicher, als es eine überaus bodenständige urschweizerische Bevölkerung betrifft, die durch rein landwirtschaftlichen Erwerb ihr Brot findet. Aus dem Gesagten erhellt, dass die Innenkolonisation am neu erstehenden Sihlsee zwei Probleme zu lösen hat: Erstens die Neuerrichtung von Ersatzsiedelungen für die gänzlich beim Seestau verschwindenden Bauerngüter und zweitens die Wiederherstellung der nur zum Teil geschädigten Randbewohnerbetriebe durch Bereitstellung von Ersatzkulturland. Der Realersatz statt der Geldentschädigung hat den grossen Vorteil, dass der Bauer nicht der heimischen Scholle entfremdet und die Landschaft selbst nicht von der volkswirtschaftlich wichtigen Grundlage genügend starken Bauerntums entblösst wird. Im übrigen ist viel bares Geld in den Händen des Landwirts nicht selten verhängnisvoll. Der Bezirk Einsiedeln verdankt es der noch heute starken Ausdehnung des Korporationsgrundbesitzes — sind doch volle 44% des Bodens Korporationsgut —, dass er für das

Umsiedlungswerk, das auf maximal 60 Hofsiedelungen berechnet ist, verhältnismässig viel Land zur Verfügung stellen kann. Es lassen sich am östlichen und am westlichen Hang des zukünftigen Sees ganze Höfegruppen anstatt örtlich isolierte Einzelhöfe schaffen. Grosse Teile des Siedlungslandes sind meliorationsbedürftig. Sei es Torfboden oder Moränenlehm, welche die beiden Hauptbodenarten des Siedlungsgeländes darstellen, ist eine intensive Entwässerung dringendes Bedürfnis. Da Getreidebau im rauhen Hochtale nicht möglich ist und die oft dünne Humusschicht die Ueberdeckung mit steriler Erde nicht erträgt, ist der Umbruch des drainierten Landes nicht statthaft. Die naturbedingte Produktion ist der Futterbau und die Viehwirtschaft. Seit zwei Jahren unternimmt die Versuchsanstalt in Oerlikon vielversprechende Versuche mit dem Einritzen von Gras- und Klee-samen in die Grasnarbe des Streulandes. ■

Zu den grossen technischen Fragen des Umsiedlungswerkes gehören auch die Hochbauten, weil der Landwirt in keiner andern Frage seinen Individualismus so beharrlich zur Geltung bringt wie in der Baufrage. Dazu gesellt sich die enggezogene Wirtschaftlichkeitsgrenze für bäuerliche bauliche Aufwendungen. Entsprechend dem örtlich hergebrachten Bautypus, der das Wohnhaus einerseits, das Oekonomiegebäude andererseits unter getrennten Firsten vorsieht, sollen die zu erstellenden Bauten nach bestimmten Typen unter möglichst reichlicher Holzverwendung aufgeführt werden. Immerhin soll auch ein moderner Bauernhaustyp, das sog. Gadenhaus, bei dem Wohnhaus, Scheune und Stall unter einem Dach vereinigt sind, aus Zweckmässigkeits- und namentlich aus Ersparnisgründen berücksichtigt werden. Bereits sind ein halbes Dutzend neuer Bauten unter Dach und Fach und werden in Bälde bezogen.

Träger des Umsiedlungswerkes am Etzel ist der Bezirk Einsiedeln, die Konzessionäre beteiligen sich daran nur mit fest begrenzten Subventionen. Schon im Herbst 1930 ist mit den Vorarbeiten begonnen worden. Der frühe Beginn gegenüber dem eigentlichen Stauwerkbau ist leicht verständlich, wenn man bedenkt, dass das Umsiedlungswerk so zeitig beendet sein soll, dass die umgesiedelten Landwirte noch einige Jahre Gelegenheit finden, beide Güter, das alte verlassene und die neue Ansiedlung gleichzeitig zu bewirtschaften. Dort treiben sie Raubbau, hier bringen sie allen Dünger hin, um das neue Heimwesen möglichst rasch für einen vollen Viehbestand ertragfähig zu gestalten. In dieser Zwischenwirtschaft liegt das Geheimnis des Erfolges der Siedlungsarbeit, die natürlich auch der Tüchtigkeit und des Fleisses jedes einzelnen Ansiedlers nicht entraten kann.

Ueber das kleine Kirchdorf Gross, das hart an den neuen See zu liegen kommen wird, erreichten wir die zerstreuten Häuser am Steinbach, wo bereits eine mächtige Scheune mit Einfahrt bezugsbereit ist. Dann fuhren wir über die Sihl und besichtigten nördlich von Willerzell im sog. Sulztal zwei neue Hofsiedelungen, die nächstens be-

zogen werden. Das eine Bauernhaus ist bereits vollständig möbliert und macht mit seiner Holzauskleidung der luftigen Wohnräume einen ungemein heimeligen Eindruck. Durch blumenbesäte Matten trug uns die Fahrt weiter nach dem stillen Dorfe Untersyten und über die gedeckte Teufelsbrücke, unter der die Sihl wild rauschend einherstürmt, zum an der uralten Pilgerstrasse über den Etzel einsam gelegenen Gasthaus « Zum Sternen », wo die Gesellschaft zum Mittagmahle sich setzte. Der Präsident, Herr Prof. Schlaginhaufen, entbot in seiner Tischrede unserem Exkursionsleiter, dem vielverdienten Förderer der Innenkolonisation, warmen Dank für die Führung und für die von souveräner Sachkenntnis zeugenden Erläuterungen. Am Nachmittag besuchten wir noch die hochgelegenen Siedlungsräume Waldweg, durch den die erwähnte Pilgerstrasse nach der Waldstatt führt, und den Altberg, der plateauartig hoch über dem rechten Ufer der Alp bis nach Biberbrücke sich erstreckt. Auch da ist mit Umsiedlungsbauten bereits begonnen worden. Wir schieden aus dem Hochtal von Einsiedeln im freudigen Bewusstsein, dass da droben ein Werk im Entstehen begriffen ist, das die landwirtschaftliche Bevölkerung nicht entwurzelt und vertreibt, sondern auf dem angestammten Boden belässt, zugleich aber auch als industrielle Tat unserem Land und Volk zum Segen gereichen wird.

U. Ritter.

Archäologische Ergebnisse einer im Sommer 1930 in Ostmexiko durchgeführten kurzen Forschungsreise.

Nach dem in der Sektion für Geographie in Baden von W. Staub (Bern) gehaltenen Lichtbildervortrag.

Wir sind uns in der gemässigten Zone gewohnt, dass sich die entscheidenden geschichtlichen Ereignisse in den tiefer gelegenen Flachländern abgespielt haben. Aus den Tiefländern ist der Mensch ins Gebirge vorgedrungen und im Gebirge haben sich bei uns die altertümlichsten Sprachen, Sitten und Volkssplitter erhalten. Im Tropengürtel ist dies anders. Da liegen z. B. in der neuen Welt die grossen alten Kulturzentren innerhalb der Wendekreise auf den Hochländern, welche mit ihren Savannen und der Möglichkeit des Getreidebaues dem Menschen die besten Lebensbedingungen bieten. Nur gezwungenermassen verlegte hier ein Volksstamm seinen Wohnsitz in die ungesunderen, meist mit Urwald bedeckten Küstenstriche. In den Küstenregionen werden wir daher Reste altertümlicher Volkssplitter finden. Mexiko kennt zwei Gebiete alter hoher Kulturen. Im Süden treffen wir auf Yucatan und in der Grenzregion von Guatemala und Honduras die alten Maya-Kulturen, mit ihren hervorragenden Baudenkmalern und ihren Stelen mit den Hieroglyphen. Der Zeitabstand zwischen dem jüngsten und ältesten Datum dieser Stelen beträgt ca. 850 Jahre, aber das absolute Alter der alten Städte, verglichen mit der christlichen Zeitrechnung, ist noch strittig. Auf dem Hochland von Mexiko waren Nauavölker die alten Kulturträger. Die Militärmonarchie der Azteken zeigte bei Ankunft der Spanier schon Zeichen des Verfalls. Sie war aus älteren, aber höher stehenden Kulturen hervorgegangen. Als ein sicheres Ergebnis der Forschung kann hier gelten, dass das alte Tolteken-Reich von Teotihuacan um das Jahr 600 n. Chr. unterging, und dass ihm eine 500jährige Vorherrschaft der Olmeken folgte. Die Stadt Mexiko-Tenochtitlan, die Hauptstadt des Azteken-